New Yorker Soundtüftler hört das Gras wachsen

Stephen Vitiello lehrt an der Hochschule für Grafik und Buchkunst und sucht auch in Leipzig nach ungewöhnlichen Tönen

Weiße Pappelflocken treiben durch die Straßen Leipzigs. Stephen Vitiello schaut ihnen nach. „Für uns fast nicht hörbar“, sagt Vitiello, der zurzeit an der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) eine Gastprofessur für Medienkunst inne hat. Es ist ein stiller Sonntagmorgen: keine Autos, die Innenstadt fast menschenleer. Genau richtig für jemanden, der sich auf der Suche nach ungewöhnlichen Tönen befindet.

Töne vermisste der New Yorker auch 1999 in einem der hermetisch abgeriegelten Büros in den oberen Etagen des World Trade Centers. Er klebte Kontaktmikrophone an die Scheiben und brachte so das Knarren der Mauern, das Pfeifen des Windes und die tief unten liegende Stadt in die Räume des Hochhauses. Nach dem Anschlag vom 11. September 2001 wurde die Arbeit zu einem wertvollen Dokument des eingestürzten Wolkenkratzers.

Seine berufliche Laufbahn begann der 39 Jährige als Mitarbeiter der Medienkünstler Tony Ourseler und Nam June Paik. Er lieferte die Soundtracks zu Videoinstallationen und Filmen. Die Wende zum eigenständigen Künstler brachten Vitiello die Konzerte mit anderen Musikern. Inzwischen hat er neben Soundinstallationen und Ballettmusiken auch CDs und Rundfunksendungen produziert.

Im Internet gibt es sein Klangarchiv „Tetrasomnia“. Stephen Vitiello ist inzwischen ein Globetrotter gestern New York, morgen Paris und momentan eben Leipzig.

Immer dabei hat der Soundtüftler seinen kleinen Rucksack mit Ausrüstungsgegenständen im Wert von 50 Cent bis 3000 Dollar. „Das sind Geräte, bei denen der Untergrund, auf dem sie liegen, zu hören ist und einen ganz eigenen Klang haben“, erklärt Vitiello. Damit reist er zu den Yanomami-Indianern oder nach Texas, um Kojoten aufzunehmen. Er erzählt, dass er dort die Lockpfeifen interessanter fand als die Tiere. Eine Pfeife erzeugt zum Beispiel den Ton eines sterbenden Kaninchen-Babies, eine andere den eines verletzten Spechts. Stephen Vitiello verschob die Frequenzen in den für das menschliche Ohr hörbaren Bereich und baute eine gespenstische Installation.

Kunst im Internet, lange Zeit das Flaggschiff der Medienkunst, wird bei den Studenten aber zunehmend unpopulär. Neuerdings kommen einige von ihnen aus der Techno-Kultur der 1990-er Jahre. Sie sind DJ’s und Soundbastler. Ob sie mit Stephen Vitiellos ortsbezogener Arbeit etwas anfangen können, wird sich zeigen. „Dialog ist alles“, sagt der Künstler. Ihm sei es am liebsten, wenn sich ganz unterschiedliche Stilrichtungen zusammen finden. Dann beobachtet er wieder die Baumpollen, die in Flocken leise über den Asphalt streichen. Stephen Vitiello hat es jetzt sehr eilig. Er muss seine Aufnahmegeräte holen. *Anne Ehrt*

Globetrotter, Geräuschfahnder und Gastdozent Stephen Vitiello. Foto: A. Ehrt

Handelshochschule lässt Kontakte für Olympia spielen

Beste internationale Kontakte, ein hohes Renommee in aller Welt und vor allem zahlreiche hochkarätige Sponsoren – so beschreibt die private Handelshochschule Leipzig (HHL) ihre Stärken. Genau solche Eigenschaften braucht auch die Sport- und Messestadt für ihre Olympiabewerbung. Nun will sich die HHL in den Bewerbungsprozess einbringen. Dafür wurde mit Marco Wiegand sogar ein Olympiabeauftragter bestimmt. „Meine Aufgabe ist es, den Kontakt zur Olympia GmbH auszubauen und unsere Ideen und Vorschläge sowie unsere weltweiten Kontakte in die Bewerbung einzubringen“, sagt er.

Die Partneruni der HHL befinden sich in vielen ehemaligen Olympiastädten, so in Barcelona und Sydney. „Unsere Austauschstudenten könnten zum Beispiel in Fallstudien zeigen, was Leipzig bei seiner Olympiaplanung aus betriebswirtschaftlicher Sicht besser machen könnte“, erläutert der Olympiabeauftragte. Diplomarbeiten würden sich rund ums Thema Olympische Spiele in Leipzig drehen. Auch die Absolventen der HHL, die in internationalen Großunternehmen arbeiten, hätten dadurch die Gelegenheit, die hiesige Olympia-Idee zu verbreiten, sagt Wiegand. „Wir wollen der Olympia GmbH gern den einen oder anderen Kontakt vermitteln.“

Bereits vor der deutschen Olympiaentscheidung liefen an der HHL zwei Praxisprojekte. Die deutschen Mitbewerberstädte wurden analysiert und die Auswirkungen einer erfolgreichen Bewerbung auf das Image Leipzigs untersucht. „Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, dass keine andere deutsche Bewerberstadt so von Olympia profitieren würde wie Leipzig. Was die Bewerbung betrifft, bin ich sehr optimistisch“, sagt Wiegand.

Grund für die Zuversicht: Das Internationale Olympische Komitee (IOC) will die Spiele kleiner machen – das sei die Chance für Leipzig, glaubt Wiegand. Um die zu nutzen, will die HHL nun ihre Bemühungen forcieren. *Erik Nebel*

„Ach ja, Leipzig!“

Damals an der Universität: In lockerer Folge stellen wir Persönlichkeiten vor, deren Karriere in Leipzig begann. Heute: ZDF-Moderatorin Anja Charlet.

„Es läuft eine Menge Schrott im Fernsehen“

Anja Charlet

Seit einigen Wochen ist Anja Charlet die Nachrichtensprecherin bei den Nachmittagsausgaben der ZDF-Sendung „heute“. Die gebürtige Dresdnerin studierte von 1987 bis 1991 an der Universität Leipzig. Danach arbeitete sie beim MDR-Hörfunk und bei ntv. 1995 begann Anja Charlet beim ZDF als Co-Moderatorin des „heute-journal“, danach war sie bei „heute nacht“ aktiv.

Frage: *Sie haben einen der begehrtesten Jobs in der Fernsehwelt. Inwieweit hat Ihnen das Studium in Leipzig geholfen, dies zu erreichen?*

Charlet: Hier habe ich die Grundlagen für meinen Beruf gelernt. Ich bekam zum Beispiel eine vierjährige Sprechausbildung. Zwar hatte ich vorher ein Volontariat bei der „Aktuellen Kamera“ gemacht, aber zu DDR-Zeiten musste man darüber hinaus noch vier Jahre trockene Theorie büffeln. Ich war froh, als das Pauken ein Ende hatte.

Können Sie denn trotzdem jemandem empfehlen, Journalistik zu studieren?

Ja, unbedingt. Ehrlich gesagt, sieht man doch zurzeit eine ganze Menge Schrott im Fernsehen. Da wäre eine solche Ausbildung für manch einen wirklich nicht schlecht.

Und die „trockene Theorie“?

Ich war keine Musterstudentin. Mich hat schon damals vor allem das Redaktionsleben fasziniert. Während des Studiums habe ich deshalb an vielen Wochenenden als Ansagerin beim „Zweiten Programm“ gearbeitet.

Wie haben Sie Ihre Studienzeit außerhalb der Uni erlebt?

Ich habe nicht wie viele andere im Wohnheim gewohnt, sondern bin jeden Tag nach der Uni zu meinen Eltern nach Halle gefahren. Ich war auch nicht der Typ, der nächtelang in der Moritzbastei tanzte. Leipzig ist eine schöne Stadt, aber mein Herz hängt mehr an Berlin.

Ihre Versetzung in die Nachmittagsschiene war ein kleiner Medienskandal. Wie gefällt Ihnen die neue Aufgabe?

Ich finde es super. Mittags passiert einfach viel mehr als nachts. Außerdem merke ich jetzt erst, wie lang ein Tag sein kann. Und vor allem habe ich mehr Zeit für mein Kind.

Interview: *Sascha Tegtmeier*

Wenn der Schlaf zum Albtraum wird

Viele leiden unter nächtlichen Störungen, ohne es zu wissen / Probeliegen im Speziallabor des Uniklinikums

Von TOBIAS D. HÖHN

Unter Beobachtung: Campus-Redakteur Tobias D. Höhn ließ sich für eine Nacht im Schlaflabor der Uni verkabeln. Foto: Tino Meyer

Konzentriert blickt Susanne Binder auf den Bildschirm und schaut dem Mann beim Schlafen zu. Er röchelt unregelmäßig. Der Lautsprecher spuckt schauerliche Töne aus. Plötzlich Totenstille: Erstarrt liegt er in den Kissen. Bis zu 41 Sekunden setzt die Atmung aus. „Das ist ein typisches Syndrom für Schlafapnoe, bei der die Patienten für kurze Zeit einfach aufhören zu atmen. Eine der häufigsten Schlafstörungen überhaupt“, erklärt die Medizinstudentin. Seit knapp zwei Jahren macht sie regelmäßig die Nacht zum Tag und arbeitet neben ihrem Studium im Schlaflabor des Leipziger Universitätsklinikums.

Wer in den zehnten Stock der Liebigstraße 27 kommt, hat bereits einen langen Leidensweg hinter sich. Das Krankheitsbild ist unterschiedlich: Die einen schlafen zu wenig und nicht tief genug, fühlen sich am nächsten Tag wie erschlagen und nicken immer wieder unfreiwillig ein. Die anderen springen schlafend aus dem Bett, haben ihren Harndrang nicht unter Kontrolle, knirschen Furcht erregend mit den Zähnen oder würgen ihren Partner im Schlaf. Selbst hinter dem oft harmlos abgetanen Schnarchen kann eine ernste Krankheit stecken. „Bevor wir etwas dagegen tun können, müssen wir den Schlaf verstehen lernen“, sagt Internistin Andrea Bosse-Henck. Seit zehn Jahren leitet sie das Schlaflabor. Rund 4000 Krankengeschichten hat sie seither analysiert.

Seit den 1970er Jahren wird in Deutschland der Schlaf erforscht. Während zunächst viele Ärzte mit Medikamenten die Leiden ihrer Patienten dämpften, wird mittlerweile verstärkt nach den Ursachen gesucht. 88 Formen von Schlafstörungen sind bekannt – aber nicht alle sind heilbar.

Diese Nacht wälzen sich drei Männer, die rein akustisch wie ein einziges Sägewerk anmuten, in den Laken. Mögliche Ursache: ein „technischer“ Defekt. Durch eine chronische Schwäche der Schlundmuskulatur legt sich bei ihnen im Schlaf das erschlaffte Gaumensegel wie eine Fahne bei Windstille als Hindernis über die Luftröhre.

Um die Vermutung zu belegen, werden die Patienten an gut ein Dutzend Elektroden und Geräuschfühler angeschlossen. Diese Helfer dokumentieren jedes Zucken der Augenlider und der Beine, geben Aufschluss über den Herzschlag, die Luftmenge der Atmung und den Sauerstoffgehalt des Blutes.

Auf dem Monitor von Susanne Binder werden die Daten als ein Meer aus bunten Balken, Strichen und Kurven abgebildet. Das Ablesen der Berge und Täler erfordert Akribie und Erfahrung – für die Betroffenen kann die Auswertung der Daten der Start zu einer neuen Schlafhygiene sein. „Jeder Schlaf hat etwas Einzigartiges“, sagt Expertin Bosse-Henck. Immerhin schläft der Mensch durchschnittlich acht Stunden und 22 Minuten pro Tag. Der einstige Rhythmus – mit den Hühnern zu Bett und beim ersten Morgenrot aus den Federn – ist indes längst passé. „Das Tag-Nacht-Gefühl und der Schlafrhythmus funktionieren bei vielen Menschen nicht mehr richtig“, weiß sie. Manche quälen Existenzängste oder Beziehungsprobleme, andere plagt ein voller Terminkalender oder sie grübeln über die nächste Prüfung nach.

Im Schlaflabor zeigt die Digitaluhr mittlerweile 22:29. Während in den Nachbarzimmern die Schlafpatienten dösen, ist die 25-Jährige hell wach: „Am liebsten würde ich selbst einmal eine Nacht hier verbringen.“ Weil die Wartelisten lang sind, ist dies denen vorbehalten, für die der Schlaf regelmäßig zum Albtraum wird.

Einer von ihnen ist Frank, 41 Jahre, Kraftfahrer. Jahrelang habe seine Ehefrau über ihren „Schnarchsack“ geschimpft. Tagsüber war er unausgeglichen, matt, bis ihn der Sekundenschlaf übermannte. „Ich hätte nie gedacht, dass das eine Krankheit ist“, sagt er nach der ersten Nacht unter Beobachtung.

Die Diagnose: Der Mann leidet an einer Schlafapnoe, bis zu 27 Mal setzt bei ihm pro Stunde die Atmung aus. Deshalb soll er in der kommenden Nacht eine Nasenmaske aufsetzen und an eine kleine Maschine angeschlossen werden, die Sauerstoff in die Maske und von dort aus in die Atemwege pumpt. Wenn es hilft, wird ihm das von der Krankenkasse bezahlte, 2000 Euro teure Gerät künftig Nacht für Nacht begleiten. Noch schaut er skeptisch auf das Gerät – eine Mischung aus Staubsauger und Gasmaske.

Anders am nächsten Morgen, als ihn Susanne Binder „abstöpselt“. „Ich habe schon lange nicht mehr so gut geschlafen“, sagt er. Ein Blick auf den Rapportbogen zeigt, dass sich außerdem die Zahl der Atemaussetzer merklich verringerte. „Es hat sich wirklich gelohnt.“

Auch für Susanne Binder ist die Nacht gut verlaufen. Nur ein paar Mal musste sie gelockerte Elektroden wieder anlegen. Nebenbei hat die Studentin für das zweite Staatsexamen gebüffelt und, um wach zu bleiben, rund 300 Situps und 40 Liegestütze gemacht. Jetzt geht sie nach Hause ins Bett. „Einschlafprobleme habe ich bestimmt nicht“, sagt sie erschöpft.

Stichwort

21. Juni: Bundesweiter Tag des Schlafes

„Liebling, Du schnarchst! Schnarcher leben gefährlich“: Unter diesem Motto steht der diesjährige Tag des Schlafes. Zum vierten Mal ruft die Deutsche Akademie für Gesundheit und Schlaf (DAGS) am 21. Juni zum bundesweiten Aktionstag auf. Weil Schlafstörungen vielfach als Bagatellbeschwerden abgetan werden, sollen die Menschen vor allem über die Bedeutung der nächtlichen Regeneration aufgeklärt werden.

Schlaf ist ein lebenswichtiges und extrem unterschätztes Grundbedürfnis. Fast ein Drittel seines Lebens verschläft der Mensch. Umso erschreckender sind die Zahlen: Rund zehn Millionen Deutsche leiden laut DAGS unter Schlafstörungen. Andere Schätzungen gehen sogar von doppelt so vielen Betroffenen aus.

Schlafstörungen können das Immunsystem, den Herz-Kreislauf-Mechanismus und die Verdauung schädigen. Durch übermüdungsbedingte Unfälle entsteht nach DAGS-Angaben in Deutschland pro Jahr ein Schaden von rund zehn Milliarden Euro. *tdh*

Internet: www.tag-des-schlafes.de

Studentenfutter

Englisch spielen

Geheimtipp für die Liebhaber der englischen Sprache: Shakespeares Worte im Original. Die studentische „Shakespeare Drama Group“ bringt im Dachtheater in der Steinstraße 16 „A Midsummer Night's Dream“ auf die Bühne. Am 28. Juni beginnt die Vorstellung 19.30 Uhr, am 29. Juni geht’s 21 Uhr los. Vier Euro zahlen Ermäßigungsberechtigte, die anderen 5,50 Euro.

Sportlich testen

„Teste bei uns!“ – in Anlehnung Leipzigs Olympiamotto sucht ein Forschungsprojekt der Uni vorwiegend über 50-Jährige, die nicht oder selten sportlich aktiv sind. Jeden Montag von 18 bis 19.30 Uhr sind interessierte Probanden in die Mehrzweckhalle in der Jahnallee 59 zu sportmotorischen Tests eingeladen. Zudem erhalten sie auf Wunsch Hinweise zur eigenen sportlichen Betätigung. Sport-Studenten führen die Tests durch.

Stilvoll trinken

Essen, Trinken, Tanzen und Wäsche waschen sind elementare Bestandteilen des Lebens. Das zweite Studienjahr der HGB bietet vom 26. bis 28. Juni im „Salon Elementar“ die stilvolle Befriedigung dieser Bedürfnisse. Die Veranstaltungsfolge in der HGB-Galerie soll Besuchern mehr Interaktion ermöglichen, als nur ein Bier an der Bar zu picheln. Dass die Reihe von den Grafikdesign-Professoren Daniela Haufe und Detlef Fiedler betreut wird, verrät schon der gepflegte Web-Auftritt samt Programm: www.salon-elementar.de.

Wunsch ging in Erfüllung: Studentin Nicole lernte während ihres Aufenthaltes in Tibet eine beeindruckende Kultur, aber auch politische Zwänge kennen

Auslandssemester am Dach der Welt

Freundliche Menschen: Gläubige in einem Kloster in Lhasa. Foto: privat

In Tibet ist vieles kompliziert. Das war der Leipziger Studentin Nicole gleich bei ihrer Ankunft in der Haupstadt Lhasa klar. Der Magen rebellierte in der Anfangszeit gegen das ungewohnte Essen, Treppensteigen wurde in der dünnen Luft zumindest am Anfang zur Qual.

In Tibet, gut 3700 Meter hoch im westchinesischen Grenzgebiet, herrscht ein rauhes Klima – geographisch und politisch. „Tibet ist ein anstrengendes Land“, sagt Nicole. Sie meint damit auch das angespannte Verhältnis zwischen Tibetern und Chinesen. Vor allem aber sind die Einheimischen kaum an Ausländer gewöhnt. Umso mehr freute sich die Ethnologie-Studentin über die Gastfreundschaft der Menschen. „Ich wurde oft von fremden Leuten auf einen Tee eingeladen – egal, ob ich gerade auf dem Pilgerweg um den Haupttempel unterwegs war oder mitten in der Wildnis die heiligen Seen besuchte“, erzählt Nicole von ihrem Auslandssemester am Dach der Welt.

Abseits der Touristenpfade lernte sie ein Tibet kennen, das der Pauschaltourist nie zu sehen bekommt. Für die 25-Jährige ging ein Traum in Erfüllung. Lhasa erschien der Leipzigerin schon bei ihrer Ankunft als Stadt voller Gegensätze: Im Osten die Uni mit ihren sozialistischen Zweckbauten, im Westen Little China und seine modernen Häuser, mittendrin die Altstadt. Über allem thront der gewaltige Potala Palast, in dem der Dalai Lama lebte, bevor er ins Exil ging.

Tausend Dollar zahlte Nicole an Studiengebühren für ein halbes Jahr. Dafür erhielt sie unter anderem Sprachunterricht in kleinen Gruppen – in der Universität und natürlich auf den Straßen von Lhasa. Dort musste sie aber auch unverzichtbare Regeln einhalten. Besonders über Politik zu reden, war tabu. Und allzu enge Freundschaften mit Tibetern wurden ebenfalls nicht gern gesehen. Auf die Gaststudenten hatte die Universität zudem immer ein wachsames Auge. „Wenn ihr uns keinen Ärger macht, müssen wir keinen Ärger machen“, lautete der Tenor. Als Nicole während einer Rundreise in einem für Ausländer verbotenen Hotel übernachtete, klopften am nächsten Morgen die Mitarbeiter des öffentlichen Sicherheitsbüros an die Tür. Sie nahmen Nicole mit in ihre Dienststelle. Das Hotel wechseln oder die Stadt verlassen, hieß die Alternative. Da sie sowieso noch am gleichen Tag weiterfahren wollte, entging die Leipzigerin der teuren Touristenherberge. Bezeichnend: Bei ihrer Rückkehr in die Hauptstadt war auch die Universität schon bestens über den Vorfall informiert.

Inzwischen sehnt sich Nicole wieder zurück nach Tibet, denn während ihres Aufenthaltes haben sich enge Freundschaften entwickelt. Sie überlegt, ihre Magisterarbeit dort zu schreiben. „Was ich aus Tibet mitgenommen habe, ist ein tieferes Verständnis für die Kultur. Fertig wird man mit diesem Lernprozess nie.“ *Juliane Schuldt*

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Diplom-Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Susan Haustein und Tino Meyer. Campus ist erreichbar unter Tel./Fax 9 73 57 46.